

# Thema verfehlt

Die Ruhrtriennale scheitert beim Versuch, die Welt des Islam neu zu beleuchten

STEFAN KEIM

**E**in dramaturgisches Durcheinander, kein Höhepunkt. Die Ruhrtriennale im Jahr 2010 hat die künstlerisch schlechteste Saison seit Bestehen des Festivals hinter sich. Dabei klang die Idee mehr als reizvoll, die islamische Welt aus verschiedenen Perspektiven zum Thema zu machen. Im vergangenen Jahr war das mit dem jüdischen Glauben ausgezeichnet gelungen. Willy Decker inszenierte mit Arnold Schönbergs „Moses und Aron“ eine überwältigende Opernaufführung, und Andrea Breth zeigte die apokalyptische Dimension von Kleists Lustspiel „Der zerbrochne Krug“, das Wanken einer, unserer Gesellschaftsordnung.

Eine Produktion auf vergleichbarem Niveau gelang diesmal nicht. Willy Decker und sein Team gingen mutig ans Werk, verzichteten auf Klassiker, zeigten fast ausschließlich Uraufführungen. Dass Christoph Schlingensiefel an dem Tag verstarb, als seine Inszenierung bei der Ruhrtriennale Premiere haben sollte, riss eine empfindliche Lücke. Aber auch die Eröffnung mit einer Neubearbeitung des persischen Versepos „Leila und Madschnun“ erwies sich als Enttäuschung.

Der Dichter Nizami erzählte im 12. Jahrhundert von Liebenden, die voneinander getrennt werden und sich nur einmal, nach langer Zeit, wiedersehen. Madschnun gibt nicht auf, er liebt und leidet immer mehr, steigert sich in seine Gefühle hinein, fanatisch und romantisch. Er irrt durch die Welt, gibt sich ganz seinen Gefühlen hin, bis sich sein eigenes Ich auflöst. Madschnuns Ideal ist es, dass aus ihm die pure Liebe spricht, kein Individuum mehr. Deshalb

Foto: Paul Leclaire

1 | Nadine Schwitter und das Chorwerk Ruhr in „Leila und Madschnun“, der diesjährigen Eröffnung der Ruhrtriennale.

hat er auch seinen ursprünglichen Namen abgelegt. Als er sich als Kind in die ebenso junge Leila verliebte, war er ein Königssohn, zum Herrschen bestimmt. Doch die Erwachsenen hielten die enge Bindung der beiden für krankhaft und trennten sie. Nun nennt sich der Prinz Madschnun, was übersetzt „der Verrückte“ oder „der Besessene“ bedeutet.

Aus dieser Vorlage wurde eine der seit Gründungsintendant Gerard Mortier für die Ruhrtriennale typischen *Kreationen*, eine Kombination aus Oper und Schauspiel. Die Musik hat Samir Odeh-Tamimi geschrieben, ein palästinensisch-israelischer Komponist, der schon viele Jahre in Deutschland wohnt. Die Partitur steckt voller Dissonanzen und greller Glissandi, Odeh-Tamimi sieht sich in der Tradition der europäischen Avantgarde. Nur manchmal hört man – zum Beispiel im Solo-Akkordeon – ethnische Anklänge. Hagen Matzeit singt virtuos den Madschnun, alle anderen Rollen sind mit Schauspielern besetzt. Die Partitur verlangt ständige Wechsel zwischen den Höhen eines Countertensors und Baritontiefen. Es ist eine fast durchweg laute, schrille, nervende Musik, die nur wenige Zwischentöne kennt. Von der Liebe erzählt sie nicht, dafür von Gedankenverwirrung und vom Krieg.

Textdichter Albert Ostermaier hat sich eine heutige Rahmenhandlung ausgedacht. Es ist Krieg, ein Soldat, der das Buch, bei sich trägt, wird schwer verwundet. Die Geschichte von „Leila und Madschnun“ ist sein Fiebertraum. Ostermaier versucht, die Gefühlsintensität der Vorlage des persischen Dichters Nizami zu erhalten. Dabei rutscht er ins plakative Pathos und in den unfreiwilligen Humor. Die Bilder allerdings, die Regisseur Willy Decker und Bühnenbildner Wolfgang Gussmann finden, sind grandios. Die Bühne in der Bochumer Jahrhunderthalle ist voller Sand. Darauf steht ein riesiger Militärtruck, Soldaten rennen, schießen, sterben. Maschinengewehrsalven

krachen aus den Lautsprechern. Dann hebt sich der Laster wie von Geisterhand und schwebt unter die Decke. Von den Reifen rieselt Sand aus großer Höhe herab.

In der arabischen Welt gilt Madschnun als Held wegen seiner Bereitschaft, gewaltiges Leid auf sich zu nehmen. In Willy Deckers Inszenierung lässt er für seine Liebe einen grausamen Krieg führen und opfert seinen Vater. Am Ende übergießt er sich mit Benzin und zündet sich an. Als lebende Fackel wankt Madschnun von der Bühne. Der Weg vom fanatischen Liebenden zum Selbstmordattentäter ist kurz. Doch einige magische Bilder retten kein verkorkstes Stück.

Die zweite Uraufführung „**Verrücktes Blut**“ führt in die Gegenwart einer Berliner Schule. Lehrerin Sonia rattert Daten und Fakten über Friedrich Schiller herunter, während die migrationshintergründigen Schüler reden, streiten, telefonieren. Und manchmal schlagen sie aufeinander ein. Als einem der Jugendlichen eine Pistole aus dem Rucksack fällt, greift Sonia zu. Endlich kann sie sich Gehör verschaffen. Mit der Waffe in der einen Hand und Reclamheften in der anderen zwingt sie die Schüler, Schiller zu spielen. Plötzlich geschehen Wunder, die Schüler verschmelzen mit den Rollen, können die Texte auswendig, verstehen, dass „Kabale und Liebe“ mit Ehrenmorden zu tun hat und die „Räuber“ von der Wut der Ausgegrenzten handeln. Aber hält diese Begeisterung für die deutsche Klassik an, wenn die Lehrerin mal die Waffe weg legt?

Der 1974 in Ankara geborene Regisseur Nurkan Erpulat hat einen französischen Fernsehfilm bearbeitet, der auf Festivals große Resonanz bekam. „La Journée de la Jupe“ spielt in einer Brennpunktschule in einem Pariser Vorort und ist ein klassischer Entführungsthiller mit anrückender Polizei und psychologisch genau gezeich-

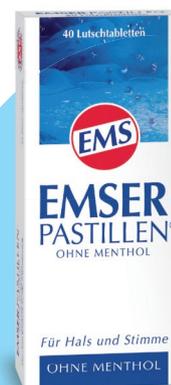


Rundfunkchor Berlin

## Stimmpflege Emser Pastillen®. In Bestform auf jeder Bühne.

### Der Profi-Schutz für Ihre Stimme: Emser Pastillen® ohne Menthol

- sind frei von ätherischen Ölen
- befeuchten und beruhigen die beanspruchte Mund- und Rachenschleimhaut
- tragen zur Gesunderhaltung des Stimmapparates bei
- bei Stimmstörungen, die durch Mund- und Halstrockenheit verursacht werden



In Ihrer Apotheke

Frei von ätherischen Ölen – daher für Sänger und Sprecher besonders empfohlen.

[www.emser.de](http://www.emser.de)

Emser® ist offizieller Förderer des Rundfunkchores Berlin.

neten Charakteren. Erpulat und Dramaturg Jens Hillje konzentrieren die Geschichte nun auf den Klassenraum. Er ist schalldicht, deshalb hört draußen niemand die Schüsse und Schreie. Sonst spielt Realismus in der Aufführung keine Rolle. Gleich zu Beginn ziehen sich die Jugendlichen um, verwandeln sich mit ausgestellten Klischeegesten in die Schüler, die dann später Schiller spielen. Theater auf dem Theater auf dem Theater, die Ebenen sind mehrfach gebrochen.

Auch die Profischauspielerin Sesede Terziyan kleidet sich um, zieht sich die Rolle der Lehrerin an. Mit großer Kraft und wenigen Zwischentönen jagt sie hysterisch und wild um sich schießend die Schüler ins Theaterspiel. Vom Schillerkiller wandelt sie sich zur Sarazinette, beschimpft pauschal den Islam als Unterdrückungsreligion, geißelt die Unwilligkeit der Jugendlichen, sich zu integrieren und etwas Sinnvolles aus ihrem Leben zu machen. Doch all das bekommt weder Gefährlichkeit noch Spannung. Weil keine psychologisch nachvollziehbaren Charaktere auf der Bühne stehen, sondern Abbilder, Zitate, Chiffren. Die vielen Wendungen am Ende – jeder hat mal die Waffe in der Hand – wirken nur noch absurd und unmotiviert.

Nurkan Erpulat gibt der Aufführung einen surrealen Rahmen. Über der silbrig glänzenden Spielfläche hängt ein Konzertflügel, der gelegentlich von selbst spielt. Dann stellen sich die Schüler brav auf und singen deutsche Volkslieder in romantischen Tonsätzen, Texte über die Heimat. Unterhaltsam und anregend ist „Verrücktes Blut“ ohne Frage. Aber es fehlt fast immer der Mut, an Schmerzpunkte zu gehen. Im Rückblick allerdings avanciert „Verrücktes Blut“ zur besten Premiere der Ruhrtriennale. Sie hat zumindest einen Moment, dessen Intensität nicht mehr erreicht wurde: Die Lehrerin will eine Schülerin zwingen, ihr Kopftuch abzunehmen. Und die großartige junge Darstellerin Nora Rim

Abdel-Maksoud verteidigt es, als ginge es um ihr ganzes Sein.

Das Christentum bekommt keine eigene Spielzeit in der dreijährigen Intendanz Willy Deckers. Weil es – so sagt der Intendant zu Recht – in der Beschäftigung mit den anderen Weltreligionen als Grundlage der westeuropäischen Identität immer mit schwingt. Ein Projekt widmete sich diesmal den zehn Geboten. Das koproduzierende Schauspielhaus in Wien hat zehn junge Dramatiker beauftragt, zu den einzelnen Geboten Stücke zu schreiben, die höchstens 50 Minuten lang sein und nicht mehr als vier Schauspieler beanspruchen durften. Die Hälfte davon wurde unter dem Titel „**Du sollst...**“ bei der Ruhrtriennale gezeigt. Was die anderen Autoren verbrochen haben, mag man nach dem langen Abend gar nicht mehr wissen. Nach völlig verquastem Sprachexperimenten, deren Bezug zum jeweiligen Gebot geschickt verborgen wurde, war man dankbar für eine witzige Groteske („Der Kopf“ von Paulus Hochgatterer) und einen leidlich spannenden Psychothriller („Mauerschau“ von Clemens J. Seitz). Auch die hatten nichts mit der Aufgabe zu tun, waren aber unterhaltsam. Nur die virtuose Sprachkritik des Kurators Ewalt Palmethofer ließ sich mit dem Wahrheitsgebot „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“ verbinden. Thema verfehlt, das galt leider für fast die gesamte Ruhrtriennale.

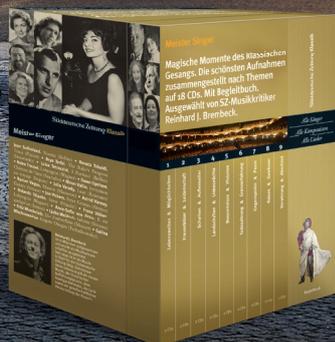
Gelungene Vorstellungen wurden nur noch aus den Nebenreihen vermeldet, den Literaturmatineen und der Konzertserie „**Century of Songs**“, die ein neues Konzept bekam und sich der Begegnung von ethnischen und klassischen Musikern widmete. Die weiteren großen Theaterpremieren waren von Anfang an nicht als Beschäftigung mit dem Islam gedacht, sondern Gelegenheitsproduktionen. Was im Falle des Gelingens kein Problem wäre, aber gerade hier gab es die schlimmsten Flops. Was Armin Petras dazu bewegen hat,

die „**Blechtrommel**“ von Günter Grass für die Bühne zu bearbeiten, bleibt auch nach der Uraufführung unklar. Er findet keinen Fokus und hangelt sich von einem bekannten Bild des Romans zum nächsten. Die einzige Idee von Text und Inszenierung (Jan Bosse) ist es, die Figur des kleinwüchsigen Oskar Matzerath unter den sieben Schauspielern aufzuteilen. Jeder ist zugleich Erzähler und Spieler. Da es sich um eine Koproduktion mit dem Berliner Gorki-Theater handelt, hat man sich über die Nutzung der Bochumer Jahrhunderthalle als Spielort keine Gedanken gemacht. Sondern einfach ein Bühnenbild gebaut, das sich huschhusch von der Kultur- in die Polithauptstadt transportieren lässt. Dabei spielt das Buch ziemlich genau in der Zeit, die die Halle erlebt hat. Die Schauspieler witzeln und matschen herum, Videos evozieren Erinnerungsbilder, kraftlose Regieroutine.

Auch Hans Werner Henzes wohl letztes Musiktheaterstück „**Gisela oder: Die merk- und denkwürdigen Wege des Glücks**“ entpuppte sich als nostalgisches Nebenwerk. Hier geht es nicht darum – wie angekündigt –, Jugend an Neue Musik heran zu führen, sondern um die Erinnerungen eines alternden großen Komponisten an das, was einst Jugend war. Zumindest wäre das wohl die einzige Möglichkeit, dem dummen Libretto etwas abzugewinnen. Regisseur Pierre Audi versucht, das peinliche Nichts von einem Text mit opulenten Traum- und Bahnhofsbildern hochzuputzen. Dabei wirkt er doch nur aufdringlich und hilflos wie ein Blechtrommler, der auf sein Instrument einschlägt und behauptet, ein großes Orchester zu sein. Dass in einem innovativen Festival etwas daneben geht, gehört dazu. Doch diesmal waren fast alle Produktionen der Ruhrtriennale Enttäuschungen. Da kann man sich nur schütteln und weiter machen. Im Buddhismus, der die Weltreligionen-Reihe des Intendanten Willy Decker abschließt, wird dann im nächsten Jahr alles besser. 



Die großen Stimmen der Welt.  
Bei Ihnen Zuhause.



**Die Meister Singer der Süddeutsche Zeitung Klassik.**

Magische Momente des klassischen Gesangs. Die schönsten Aufnahmen von Oper und Einzelstück in einer hochwertigen Box mit 18 CDs und ausführlichem Begleitbuch. Ausgewählt von SZ-Musikkritiker Reinhard J. Brembeck. Jetzt für 98,- Euro im Handel oder bestellen unter [www.sz-shop.de](http://www.sz-shop.de)

**Seien Sie anspruchsvoll.**

**Süddeutsche Zeitung**